Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 12

Artikel: Chasper, mein Uhl
Autor: Stierlin, Armin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668263

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nie war uns bang, die Witze gehen
Zum komischen Ballet dir aus,
Durch stete Fülle der Ideen
Belebtest du das ganze Haus.

Und wenn du endlich schlummern solltest,
Zogst du den Hund als Lager vor,
Du schmiegtest dich an ihn und nolltest
Im halben Schlaf an seinem Ohr.

Dein Anzug, elegant im Schnitte,
War blaugrau, mit Geschmack verziert,
Brust, Pfötchen, Antlitz bis zur Mitte
Mit Weiß symmetrisch dekoriert.

Doch was ist Schmuck? Die eignen Formen
Kann aller Aufputz nur erhöhn;
Gebildet wie nach griech'schen Normen —
Ich darf es sagen, du warst schön.

Die Nase fein, die Augen helle,
Zart rosenfarb' der kleine Mund,
Jedwede Linie eine Welle
Und jede Regung weich und rund.

Da kam von Teufeln angestiftet,
Ein Mäuschen her in einer Nacht —
Du fraßest es, es war vergiftet,
Und ach! Dein Schicksal war vollbracht.

Nicht ganz; noch Höllenqualentage,
Brandschmerz und grimmen Durstes Pein
Durchlebtest du, und ohne Klage,
Dann schliefst du endlich lautlos ein.

Es suchen dich die alten Freunde
In jedem Winkel aus und ein,
Du warst der liebenden Gemeinde
Was einst der Max dem Wallenstein.

Mag nur die Spötterwelt es wissen:
Du tust mir tief im Herzen leid,
So jäh, so kraß herausgerissen
Aus deiner Jugend Heiterkeit.

Vor Hungertod konnt ich dich wahren,
Nicht vor der rohen Menschheit Gift,
Es schützen keines Hauses Laren
Vor Mord, der in die Ferne trifft.

Ich trüge wahrlich noch viel eher
Manch eines Tiervergifters Tod.
Verzeih mir's Gott, sie geht mir näher,
Des armen Kätzleins Todesnot.

Und leb' ich nach dem Lärm hienieden
Noch fort auf einem stillen Stern,
Sei auch in Gnaden herbeschieden
Das Kätzlein zu dem alten Herrn."

Fr. Theodor Vischer.

Chasper, mein Uhl.

Von Armin Stierlin.

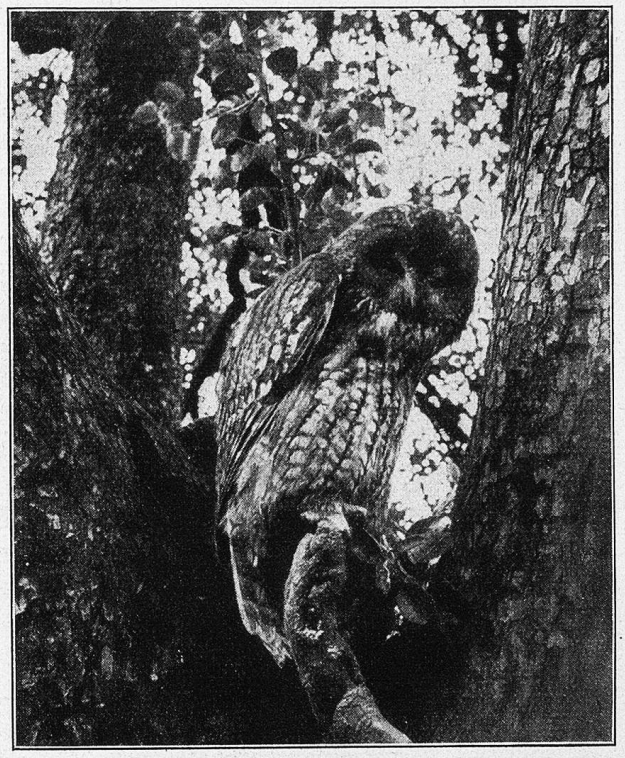
Als ich eines Tages aus der Schule kam, stand vor meiner Zimmertüre Waggi, der Waldarbeiter. „Herr Lehrer", sagte er, und seine schwarzen Italieneraugen leuchteten, „da hab' ich Ihnen einen Vogel." In einer Hand hielt er einen seidenweichen, graugewellten Dunenklumpen, aus welchem zwei ziemlich ausdruckslose Glotzaugen hervorstachen. Ihre Ränder waren rotviolett angelaufen wie die Lider eines notorischen Schnapsbrudergesichtes. Aus dem Kopfe sprang ein graugrüner Krummschnabel, und unten ruhte der Dunenballen auf zwei weichen, kraftlosen Krallenfüßen, deren Zehen die Finger des Taglöhners ängstlich umklammerten, und bis zum Fersengelenk lagen die Füße auf.

Es war ein junger Waldkauz. Mit seinem Lavatergesicht und seinen halbzugekniffenen Augen machte er einen so drolligen Eindruck, daß ich laut auflachen mußte. Schon wollte ich jene Stelle aus „Die Riesen und die Zwerge" zitieren, die da lautet: „Wo du es hergenommen, da trag es wieder hin," da fing der kleine Kauz an zu reden. „Mi witt, mi witt", sagte er stillvergnügt und hatte dabei einen so frommen, gläubigen Augenaufschlag, daß ich nicht widerstand. Ich gab Waggi einen Franken, und mit einem schmunzelnden „Potz Hagel", überreichte er mir die Eule, indem er mir versicherte, es habe noch einige „Schudereuel" im nahen Walde. Dieser sei wahrscheinlich aus dem Nest gefallen. Er habe ihn auf einem Chrieshaufen gefunden, als er Wellen machte, aber oben in einer Weißtanne, da habe es den ganzen Morgen getan, wie in der Küche von „Tüfels Großmutter". Ich übergab meinen kleinen Pflegling anderer Obhut und wollte mich von dem Gesagten selbst überzeugen. Der Waldkauz nistet sonst gewöhnlich in hohlen Bäumen, doch hier hatte er ein altes Krähennest als Kinderwiege auserkoren. Einige Eichelhäher rätschten unaufhörlich wie besessen in der Tanne, und ein Finkenmännchen schrillte sein „Witt, witt" durchs Geäste. Von den

Eulen war nichts wahrzunehmen, denn die Sonne stand hoch im Mittag.

Als ich heimkam, saß mein Uhl auf der Lehne eines Wiener Sessels, tat recht ungeniert und fraß mit wahrem Heißhunger die Fleischbröcklein, welche ihm die Hausfrau unter die „Nase" hielt. Zur Vorsorge hatte sie aber auch hinter dem Stuhl einen Teppich in Form einer Zeitung ausgebreitet, von wegen des... usw. Fuhr man ihm mit der Hand über seine feinen Daunen, so zirpte er gemütlich. Der Inbegriff der Seligkeit schien ihm zu sein, wenn man ihn am Hinterkopf kraute. Da reckte er den kurzen Hals, drehte den Kopf auf die Seite, schloß die Augen und war so wonnetrunken, daß er, wenn man aufhörte zu krauen, wie aus einem Traume auffuhr und kaum sich im Gleichgewicht halten konnte.

Andern Tags nahm ich ihn in die Schule. Das war ein Hallo, als ich ihn vorn auf die Wandtafel setzte und diese etwas schnell hinaufschob, so daß er mit den kleinen Flügeln windhaspelte und sein heiseres Kiwitt, Kiwitt rief. Von meinen Schülern kannte ihn kaum einer, und er wurde auf Befragen hin als Papagei, Adler, Hennenvogel usw. verzollt. Wir hatten dann eine gemütliche Anschauungsstunde, wobei unser Gast rege Aufmerksamkeit bekundete und auf einmal, wie zur Bekräftigung einer Antwort der Schüler, die ganze Wandtafelfläche mit einem mächtigen, weißen Ausrufzeichen verzierte. Später legte er weitere Proben seiner Interpunktion ab und malte auch noch Strichpunkte. Natürlich hatte ich Mühe, allemal die Lachsalven zu stillen, doch benutzte ich gerade die Gelegenheit, um meine Schüler auf die Eigenart der Verdauung bei den Raubvögeln aufmerksam zu machen, und wir redeten von Säureverdauung, Retortenmagen, Kropf, Gewölle, Harn und Kloake. Kurz, es war eine lehrreiche Stunde, und die Aufmerksamkeit verteilte sich auf das Neue, das geboten wurde und auch auf den Vogel, den man nun so erschöpfend kannte. Und der Lehrer freute sich auch, im Bewußtsein, all sein Wissen verkramt und dafür kritiklose Abnehmer gefunden zu haben. Am Ende der Lektion gab es noch einen feierlichen Moment. Unser Eulenkind hatte noch keinen Namen, und obwohl es auch so namenlos glücklich zu sein schien unter den vielen Menschenkindern, beharrten einige Knaben darauf: wir müssen es taufen. — Ich gewärtigte darum Vorschläge aus dem Publikum. Eine ganze Flut von Namen bombardierte nun meine Ohren, so daß mir die Wahl zur Qual wurde. Schließlich sagte das rotbackige Marteli: „Er sieht aus wie der Kasperli im Theater." Da war auch mein Küren zu Ende. „Chasper soll er heißen", rief ich mit Stentorstimme in die Klasse, und alle waren es zufrieden. Auch der Täufling hatte nichts dagegen, sondern blinzelte nur schelmisch durch seine zu-



Chasper in den Ferien. Phot. A. Stierlin.

gekniffenen Augenspalten. — Hätte er reden können, so würde er mich zu sich gerufen haben, und dann hätte er mir etwas verschämt ins Ohr geflüstert, und ich hätte ihn sicher Grete oder Klementine genannt.

Als Chasper nämlich ins heiratsfähige Alter kam, gewahrte ich mit Schrecken, daß er nicht ein „Er", sondern eine „Sie", eine richtige Eulendame war.

Meinen Schülern sagte ich nie etwas von jenem Kapitalfehler von wegen des Point d'Honneur, oder wie man auch sagt, des „Puntenöris". Aber so geht's, wenn ein nur seminaristisch gebildeter, lediger Schullehrer die Funktionen des akademischen Pfarrers ausübt. Strafe muß sein!

Also Chasper hieß die Jungeule, und Chasper blieb sie bis an ihr Ende. Ich sagte dann meinen Schülern, daß sie mir nun wacker Mäuse

fangen und in die Schule bringen sollen, weil Chasper ja ein Fleischfresser sei. In den nächsten zwei Wochen erhielt mein Pflegling Futter die Fülle. Adolf, ein Metzgerssohn, brachte einmal fast ein Kilo Lunge. Es war ein Gaudium für die Schüler, wenn Chasper eine Maus unter gewaltigen Würg- und Schlingbeschwerden mit Haut und Haar verschluckte. Und wenn ihm dann zuletzt noch der Mausschwanz aus dem weitgeöffneten Schnabel ragte, so sah er aus, wie ein Drittkläßler mit einer Brissago im Munde. Wir haben dann auf ein Extemporalienblatt einen Aufsatz gemacht über unsern Uhl. Erst kürzlich sind mir diese Blätter wieder in die Hände geraten. Als Titel schrieb ein Schüler: „Ein lustiger Schulbesuch", ein anderer, der von Haus aus ein gewaltiger Orthograph vor dem Herrn war, betitelte seine Hieroglyphen: „Die Junge Aüle von Lerer", trotzdem Eule und Waldkauz an der Wandtafel prangten. Ich schalt ihn ob seiner Gleichgültigkeit heftig, so daß er weinte. Als ich ihm aber tröstend zurief, daß er schließlich doch noch in den Himmel komme, wenn er ein braver Bube und rechter Mann gebe, da erstrahlte des kleinen Federhelden Angesicht wie die Sonnenwiese nach Gewitterregen.

Doch da schwatze ich aus der Schule und erzähle nichts von Chasper, dem Uhl. Während meine Untertanen ihren Aufsatz verbrachen, zeigte ich den Chasper mit einigen Erläuterungen auch den Schülern anderer Klassen. Jedes wollte ihn streicheln, und besonders die Sekundarschülerinnen bekundeten an dem „gspässigen" Vogel mit dem alten Hanswurstgesicht große Freude. Trudi, die lange Seele, raunte mir ins Ohr: „Herr St..., chömed Sie nu meh mit e sonige Tiere, dänn fallt d'Chemiestund us". Und noch lange fragte sie auf der Straße beim Begegnen: „Wie geht's dem Chasper?" Und ich erwiderte stereotyp: „Danke, gut, er läßt dich ganz heiß grüßen."

Kinder haben immer Freude und Interesse an jungen Tieren. So mancher Bub nimmt ein Vogelnest aus, nur um einmal einen leibhaftigen Vogel in den Händen zu haben, und wenn Kinder Tiere fangen, so soll man sie deshalb nicht gleich als Tierquäler brandmarken, sondern, nachdem man sie aufgeklärt hat, sie dahin bringen, daß sie aus Mitgefühl dem Gefangenen die Freiheit wieder schenken. Eigentliche Tierquäler treiben ihr Metier im Verborgenen, ihnen gehört unnachsichtlich die Rute.

Wir haben dann den Chasper im Schulzimmer nächtigen lassen. Andern Tags wurde das Besprochene wiederholt, sprachlich, grammatisch und rechnerisch ausgeschlachtet, bis ich selbst übergenug davon hatte. Zum Schlusse fragte ich noch: „Wenn eine Eule 24 Zähne hat, wieviel haben neun Eulen?" Natürlich gab's einen Reinfall und ein tosendes Gelächter.

Damit hatte Chasper seine Rolle als Versuchskaninchen in der Schule ausgespielt, und es begann eine richtige Wachstumsperiode. Er hatte ein stilles, dunkles Häuschen und daneben einen ziemlich geräumigen Flugraum. Bei heller Sonne saß er drinnen im Düster, und abends oder bei Wolkenhimmel versuchte er seine sprießenden Flügel draußen. Er liebte Gesellschaft und Unterhaltung, bettelte solange, bis man ihn auf die Hand nahm und ihn kraute, und ließ sich gern durch Garten und Haus tragen auf Hand oder Schulter. Bis zum Herbst hatte er sich ausgefiedert und war nun ein stattlicher Kerl geworden in seinem feldgrau-braunen Federkleid. Ist doch der Waldkauz die größte unserer Eulen. Nur der Uhu in den Alpen übertrifft ihn an Größe. Entsprechend seinem Wachstum vergrößerte sich auch sein Appetit. Vier bis sechs Mäuse verschlang er nacheinander. Eine große Ratte oder ein fünfwöchiges Kaninchen bildeten eine Mahlzeit. Hatte er Überbleibsel, so versteckte er sie in dunkle Ecken, oder unter die Zweige des Holunders im Flugraum. Der Verwesungsgeruch hinderte ihn nicht im geringsten, ja es schien, daß er ältere Mäuse den frischgetöteten vorziehe. Als die Nachbarskinder merkten, daß sie für jede Maus einen kleinen Nickel erhielten, da hatte Chasper gute Zeit. Freilich war er auch ein regelrechter Hungerkünstler. Dies zeigte sich deutlich, als er im zweiten Jahre in einer Sturmnacht entkam. Eine ganze Woche, zehn Tage vergingen; Chasper trieb sich immer ums Haus herum. Rief man ihm, so umgaukelte er einem neckisch den Kopf mit seinen weichen Fittichen und freute sich, wenn man nach ihm haschte. Am elften Tage rückte er wieder ein, brandmager und hungrig wie ein Fechtbruder. Weil hoher Schnee lag, war es unmöglich, daß er einen Bissen Nahrung bekommen hätte während seiner Hungerleiderzeit. Was er dann aber in seinen Frack fraß, war unheimlich. Sonst unterzog er sich oft einer mehrtägigen, freiwilligen Fastenkur. Er hat dann später noch einmal vierzehn Tage mit Abwesen-

heit geglänzt im Februar, aber auch nach dieser Hungertour, als ich ihn schon verloren glaubte, ist er wieder zurückgekehrt und hat mit jämmerlichem Kiwitt um Aufnahme gebettelt. Sonst war er durchaus nicht wählerisch. In Ermangelung von Besserem genügten ihm Frösche, Schnecken, Würmer, Maulwurfsgrillen und Heuschrecken. Auch Nachtfalter, dicke Raupen waren gerne genommene Abwechslung. Trinken sah ich ihn nie, obschon er Gelegenheit dazu hatte. Auch andere Raubvögel, die ich schon besaß, habe ich wenig trinken sehen. Sichtliche Freude aber machte es ihm, wenn man ihn mit Wasser bespritzte. Da lüftete er seine Flügel und bot jede Feder seines Körpers dar, indem er sich drehte und neigte. Im Dache seines Flugraumes war ein Loch in der Pappe, und bei jedem warmen Regen setzte sich Chasper an die Stelle, wo ein ziemlich ergiebiger Strahl herabfloß. Nachher sah er abscheulich aus. Dann ließ er sich die Sonne so recht aufs nasse Röcklein brennen, ordnete sorgfältig sein Kleid, indem er jede erreichbare Feder durch den Krummschnabel zog und plusterte sich dick auf. Staubbäder waren ihm Bedürfnis und machten ihm sichtlich Vergnügen.

So eine Eule ist ein drolliges Ding. In dem beweglichen Federschleier des Gesichtes spiegeln sich alle Gemütsbewegungen des Tieres wieder. Wenn wir bei den Leuten von Grimassenschneiden reden, konnte man dies auch bei Chasper. Dazu kam dann noch der unvergleichliche Augenaufschlag seiner großen, glasigen Lichter, die er zusammen oder einzeln mit einer weißen Nickhaut überziehen konnte. Der Nachtwächter, der oft mit der Laterne vor ihm stand, nannte ihn nur den Frömmler. Als der Vater unseres Wienerkindes das Mienenspiel Chaspers sah, da habe ich den ernsten, todtraurigen Mann lachen sehen, bis ihm die hellen Tränen rannen. „Aber mei, dös Gschau von deam Vogel," rief er immer wieder. Auch sonst gefiel sich Chasper in allerlei Harlekinstellungen. War er übel gelaunt, hungrig oder bei Regenwetter, zog er sein Gefieder ganz straff an sich, so daß er kaum die Hälfte seiner gewohnten Dicke zu haben schien. Dann plusterte er sich wieder so auf, daß er aussah wie ein Maltersack. Nahte eine Katze, so reckte er sich um eine halbe Länge und hielt scharfe Ausschau nach ihr. Hunde versetzten ihn in tödlichen Schrecken. Da sträubte er sein ganzes Gefieder, schlug mit Flügeln und Stoß ein Halbrad wie der Truthahn, den Kopf ganz zu Boden gedrückt, warf sich wohl auch auf den Rücken und schlug mit den Fängen nach dem Schnüffler. Sehr gut vertrug er sich mit Hänsel, meinem Gabelweihen. Stundenlang konnten die beiden einander betrachten wie zwei Verliebte, und dabei produzierte sich der Uhl in allen möglichen Stellungen.

Einmal gesellte ich Chasper einen Kollegen bei. Es war eine junge Waldohreule, die ich einem rohen Knaben weggenommen hatte, und die ich nun noch einige Tage auffüttern wollte, ehe ich sie fliegen ließ. Das war eine Freude ob dem Gesellschafter, und Chasper konnte sich nicht genug tun in Wiggeln, Tänzeln und Verneigungen. In größter Harmonie teilten beide ihr Futter. Wer beschreibt mein Erstaunen, als am Morgen des vierten Tages von der jungen Ohreule nur noch die Schwungfedern und der Kopf vorhanden waren. Chasper hatte sie mit Stumpf und Stiel in der Nacht aufgefressen. Ich hätte ihm solchen Kannibalismus nie zugetraut. Zog er doch bei weitem eine Maus einem toten Vogel vor. Hier stand ich einfach vor der vollendeten Tatsache, daß ein Artgenosse den andern aufgefressen hatte. Möglich ist freilich auch, daß die junge Eule in der Nacht eingegangen ist, und daß Chasper sich hinter den Kadaver hermachte. Wir wollen das Beste von ihm denken, auch wenn es uns schwer fällt.

Im Herbst des ersten Jahres entpuppte sich Chasper als Dame. Das kam so. Wenn die Nacht durchs Tal geschlichen kam, so ertönte auch das Konzert der Eulen. In dieses stimmte Chasper werktätig ein: Kiwitt, Kiwitt! Und er lockte in allen Nuancen, bald zärtlich und schmachtend, bald schrill despotisch wie ein zänkisches Weib. Dann kamen die Männchen mit „Huu! Huroduhuu!" setzten sich erst aufs Kamin, dann auf den Zwetschgenbaum und schließlich auf den Flugraum, wo sie unter eigenartigem Gurren, allerlei Gebärden und Verrenkungen, ein tolles Gaukelspiel trieben. Und Chasper schnäbelte tapfer mit ihnen. Weibchen aber hieb er durchs Gitter mit Schlägen der Fänge ab. Die Musik, die dabei gespielt wurde, war „schauerlich" schön. Doch man gewöhnt sich an alles.

Vier Jahre hatte ich Chasper gehalten, und wir verstanden uns gut. Ich ließ ihn nichts mangeln, und er bot mir Gelegenheit zu mancher interessanten Beobachtung und Erfahrung. Es ist eben ganz etwas anderes, das Tierleben

aus Büchern kennen zu lernen oder täglich ein Tier vor Augen zu haben und es studieren zu können.

Eines Morgens saß Chasper traurig in seiner Ecke am Boden und fraß nichts. Mittags wand er sich in Krämpfen. Man gab ihm Butter und Öl. Vergebens. Am Abend war er tot. Wahrscheinlich bekam er eine vergiftete Maus. Ob mit Absicht oder ohne, weiß ich nicht. Man hat eben auch Freunde! Am Abend aber, wenn im nahen Tann die Käuze rufen, denke ich oft an Chasper, den Uhl.

Die Nacht.

Das ist die Nacht! In duftig blauen Schatten
Schwebt sie aus Tiefen wesenlos heran,
In Perlen rieselt sie, in feuchten, matten,
Umfließt verhüllend, was dir wehgetan.

Der harte Tag erblaßt vor der Gebärde,
Und jede Fessel fällt gelöst dir ab.
Der Himmel neigt verzeihend sich zur Erde,
Die wehvoll flehend ihm zu Füßen lag.

Wie ausgelöscht ist unser armes Leben,
Und ruhvoll stehn wir über Raum und Zeit.
Was je an Sehnsucht uns ein Gott gegeben,
Es spannt die Flügel hoffnungsstark so weit.

Das ist die Nacht! Sie nickt uns sanft Gewähren,
Wo immer nur ein karger Tag versagt.
Ein Wunder will ihr dunkler Schoß gebären
Noch eh' im Osten grau der Morgen tagt.

Käthe Ranz-Schäfer.

Das „Tischlein deck' dich" der Sechs.

Skizze von Alfred Dreßler.

Das Gehalt der sechs jungen Bureauexpedienten des Bauamtes war am Monatsende, so um den fünfundzwanzigsten herum, bedenklich zusammengeschmolzen. Es gehörte das Geschick eines halben Rechenkünstlers dazu, den noch vorhandenen spärlichen Rest von blanker Münze auf die letzten Tage des Monats ausreichend zu verteilen. Die jungen Leute waren sämtlich aus anderen Orten in die große Stadt versetzt. Sie hatten keinen Zuschuß von daheim und mußten für die ganze Existenz selbst sorgen.

Der lange Klaus verlor wegen der einengenden Geldknappheit die gute Laune ebensowenig, wie die Lust zum Plänemachen. Er schlug seinen jungen Kollegen unbekümmert vor, sich nach Dienstschluß bei einem Glase Bier zusammenzufinden, wenn auch heute schon der fünfundzwanzigste wäre. Ein entrüstetes „Wo denkst du hin!" brauste ihm entgegen. Jovial, mit einer beschwichtigenden Handbewegung, erwiderte er: „Kollegen, wer wird so kleinmütig sein! Rasch, eure Barpfennige herausgebracht! Wir wollen feststellen, wieviel noch jeder hat."

Klaus war der Liebling der fünf anderen, sie folgten ihm willig. Er stellte triumphierend fest, es kam noch so viel zusammen, daß jeder sich wenigstens ein einziges Glas Bier leisten konnte. Das war genügend. Klaus war obenauf, und auch die anderen faßten neuen Unternehmermut. „Unsere Zusammenkunft wird nicht gerade im Zeichen verschwenderischer Üppigkeit stehen, wenn wir unsere Pfennige zusammenlegen, doch wir werden durch Humor und Laune ersetzen, was uns an Trinkbarem mangeln wird." Jetzt fand der Vorschlag von Klaus sogar begeisterte Zustimmung, alle Bedenken der anderen waren verweht.

Die Bureauzeit war zu Ende, der Abend hereingebrochen. Nach und nach versammelten sich die sechs Freunde in ihrer Stammtischecke und bestellten, ohne sich von ihrem Geldmangel etwas anmerken zu lassen, jeder stolz sein einziges Glas Bier. Als die sechs Gläser gebracht wurden, mußten sie unwillkürlich einander anlachen. Bei den paar Schlucken wollten sie den ganzen Abend zubringen! Doch ein Hundsfott ist, wer mehr vertut, als er hat!

Der gute Vorsatz war leichter gefaßt als ausgeführt. Die jungen, trinkfreudigen Männer hatten einen guten, geübten Zug. Die Gläser gingen bedenklich zur Neige, als sie kaum eine halbe Stunde zugebracht hatten.

Klaus, um die Situation zu retten, organisierte erfinderisch ein Sparsystem. „Freunde, heute gilt es nicht, um die Wette zu trinken, wer am schnellsten mit seinem Glase fertig wird. Heute müssen wir um die Wette sparen! Wer es am längsten aushält, keinen Schluck zu nehmen, der soll heute Sieger sein!"

Mit fröhlichem Gelächter wurde der Spaß aufgenommen. Mit Humor fügte man sich ins Unabänderliche. Gewiß, die jungen Beamten hätten ankreiden lassen können, doch die Zechschulden hätten ihnen im nächsten Monat, in